

Eidg. Schützenfestwein

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-443004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das war doch wirklich bald zum Kometenschwanz ausreissen. Der Mensch darf sich auf dieser Welt schon auf gar nichts mehr freuen, nicht einmal der finsternste Weltuntergang kommt mehr zu stande; man merkt schon, die Natur fängt allmählich an alt zu werden.

Es ist ja überhaupt gar kein rechter Verlaß mehr auf die sogenannten Kapazitäten; Astronomen, Geistliche, Lehrer, andere gelehrte Viektwisser und sonstige Bachweiber haben uns des bestimmtesten versichert, daß der Halleische Komet am 18. Mai mit seinem Schwanzbein der Welt einen richtigen Kehraus machen werde. Was soll man aber denn noch glauben, wenn ein Mann wie der berühmte französische Astronom Flammarion nun von den Ereignissen, resp. dem Nichteintreffen eines großen Weltensammenstoßes desavuiert wird.

Wie viele Leute haben sich schon so darauf eingerichtet, aber wie gesagt: es ist auf nichts mehr ein Verlaß, besonders auf diese Sterngucker. Die stecken mit ihren Köpfen viel zu sehr in den Wolken oben oder sie gucken wieder viel zu tief in's Glas. Allerdings haben wieder Andere von der Sternguckergilde allen Ernstes garantiert, daß gar nichts besonderes eintreffen könne mit dem Erscheinen des gefürchteten Kometen. Aber die spielten alle natürlich nur den Vogel Strauß, steckten ihren Kopf in die dichtesten Mutmachungen und Explorationen, nur um ihre eigene Angst nicht vor andern Gläubigen zu zeigen. Garantie! Ja wohl, auf diese Art läßt sich's sehr leicht garantieren, wäre es zum Krachen gekommen, dann hätte sich natürlich niemand mehr um die gelehrten Garanties- und Bürgschaftscheine gekümmert, nun aber stehen sie als große Helben und Gelehrte vor uns. Einige von Ihnen stellten aber doch fest, daß der Kometenschwanz giftige Gase enthalte, Cyankali, Blausäure, welche am charakteristischsten intensiven Bittermandelgeschmack erkennbar ist. Das wäre gewiß ein bitterer Lebensabschied geworden, so ein bitterer Mandeltod; immerhin habe ich meine Vorkehrungen dagegen wohlweislich getroffen.

In der Nacht des kommenden Verhängnisses schlich ich mich in aller Stille in den Keller, verstopfte jedes Schlüsselloch, alle Tür- und Fensterritzen luftdicht und legte mich

ganz schickelatergeben neben dem bekannten Stegenfäßl hin, nicht ohne Wehmut mir dessen Inhalt zum letzten, dann zum allerletzten, bis zum bekannten unwiderrücklich aller-allerletztenmal zu Gemüte zu führen. Dann merkte ich aber bald das Ende aller Dinge herankommen; die giftigen Gase haben doch Eingang gefunden, ein süß einschmeichelnder Nebel begann meine Sinne zu umflören, himmlische Sphärenmusik klang mir in die Ohren, alles drehte sich um mich, den letzten Augenblick mannhafte Stand zu halten hielt ich mich an den geliebten Weinhahnen fest, dann — war alles vorüber. Welch' schöner, herrlicher Uebergang in eine andere Welt, in ein neues Leben...

— Psui Teufel! Dieses neue Leben hat aber einen ziemlich faden-scheinigen Anfang genommen. Zuerst dachte ich im Himmel zu sein und auf den Wolken zu sitzen, ich fühlte nämlich etwas feuchte Füße, dann glaubte ich, die Himmelskolorie sei für meinen Kopf zu klein, es habe vielleicht eine Verwechslung stattgefunden bei welcher ich zu knapp davon gekommen bin, denn es bohrte sich immer mehr in meinen Schädel ein, dumpfe Schläge und noch dumpferes Dröhnen drohte mir diesen zu sprengen, meine Verfassung gleich so ziemlich derjenigen, welche ich mir bei meiner irdischen Laufbahn an Schützen-, Sänger- und Turnfesten jeweilen zulegte; eine fahle Dunkelheit umgab mich, das wenige Himmelslicht von dem ich als profaner Erdenpfleger zuweilen träumte, drang noch nicht zu mir, ich griff tastend um mich — da glitten meine Hände an den runden Bauch des kühlen Weinfasses, nun hellten sich aber rasch meine Sinne, den Himmel vergeßend wollte ich instinktiv den Hahnen öffnen, aber — kein Tropfen irdischen Nasses träufelte hervor, der Hahnen war offen und der köstliche Inhalt des Fasses bedeckte den Boden des Kellers. Das waren also die feuchten Himmelswolken auf denen ich so selig hinüber ritt.

Nun wurde es aber plötzlich ganz klar in mir, das heißt, so klar eben ein durch den gefürchteten Weltuntergang und durch das geliebte Stegenfäßl geläuteter Kopf sein kann. Mit schwerem Haupte und noch schwereren Beinen kramte ich aus dem unterirdischen Himmel wieder zur alten Erde empor und habe fest geschworen, keinem Kometenschwanz mehr etwas zu glauben. Ja, ja, ich habe es ja immer gesagt: es ist eben gar kein Verlaß mehr heutzutage und das sage ich. Dixi.

Weissenbachs Demission

oder

Der Schweizer und seine Beamten.

Es geht durch die Welt eine neue Mär, und die ist traurig und das gar sehr. Der Generalissimus unserer Bahnen, verläßt seine alten, getreuen Fahnen.

Generaldirektor Weissenbach!

Das ganze Vaterland trauert dir nach. Ob dich das nicht ein bißchen peinige? Na, wenn auch nicht alle, immerhin einige.

Dein Amt war schwer, dein Amt war hart, und man weiß, es ist der Schweizer Art, mit Maulwerk und Feder und allen Mitteln wo etwas ist zu benörgeln, bekritteln.

Deinem Nachfolger wird es nicht besser gehn, und wär er der Beste, den die Welt gesehn, und wär er der Dümmsie seit des Nordpols Erklümmung:

Verchumpfen zu werden ist seine Bestimmung. Wau—u!

Eidg. Schützenfestwein.

Von Chrenweinen und von Bern erzähl ich euch, vieleble Herr'n: Wir werden alle in Kürze eben das eidgenössische Knallfest erleben.

Es gibt alsdann zu dieser Zeit gar massenhaft Gelegenheit, sich in jeder Art zu allen Preisen als hochpatriotisch zu erweisen.

Den Patriotismus immer voran! Das hat man in Bern schon oft getan. Man tat's mit Freuden — aber noch williger unterließ man's, wenn man mußte, es komme billiger.

So wird nun auch der Ehrentrank, der bekräftigen soll das Wortgerant, das dann zusammen wird gelogen, weil's billiger kommt — aus Frankreich bezogen.

„Den Becher in eure Schützenhand! Ein dreifach Hoch! aufs Vaterland! Stoßt an und trinkt, ihr Lauen und Varen! Gut ist er, wenn auch nicht bei uns gewachsen!“

Vater, sag' mir, was du meinst.

Siehst! — im wunderschönen Maien, Kann's noch frieren oder schneien, Daß du hinterm Ofen fast gar weinst! — Nimmst mich Wunder, was du meinst.

Solche Zeiten dünken freilich Erdenbürger unverzeihlich. Man verwünscht sie nicht aufs feinst, Nimmst mich Wunder, was du meinst.

Traurig so im Schatten sitzen, Ohne ein gesundes Schwitzen, Ist ein Uebel, nicht das kleinste, Vater, sag' mir, was du meinst.

Sicher jagt Ballongewimmel Allen Sonnenschein vom Himmel, Daß du schlotterst, frierst und greinst, Vater, sag' mir, was du meinst.

In der Luft Ballongewimmel, Jagt alsbald das Blau vom Himmel, Gib nur acht, so kommt's dereinst! Vater, sag' mir, was du meinst!

O Halley!

Es icht au zue erbärmli, Daß dā Komet so ärmli! Mi styt uf Berg und Dächer, Mit Zwickler und Fälditächer, Mi nimmt 's Fernrohr zur Hand Und gasset umenand, Und tuet falch d' Häls verlichtrecke Dr himmlisch Gaißt z' entdecke. Doch ach! die meiste Lüüt Glehnt halt so gut wie nüüt. E chlys bleichluchtigs Streißli, Es Tüpfli ohni Schweißli, Es Sternli chly und gring, Das icht das Wunderding. Und wann's jetz nid no schöner wird, So icht halt eufi Wält agschmiert!

Fink.

Der Schmeichler.

„Du Hans, wenn i di Frau sieh, so freut's mi allinot!“ „So? Warum?“ „So, wil's nöb myni ist!“

Das entführte Säulein.

Zu Goshau in unserm Kanton Zürich benahm man sich wieder einmal schwierig. War da ein armes Bäuerlein mit einem quietshenden Säulein.

Das war ein Anlaß zur Benützung, den Versuch zu machen, die Unterstüßung, die zu andrer Zeit dem Manne ward wieder einzutreiben nach Bauernart.

Er war ein armer Teufel nämlich und kämpfte ums Leben wirklich dämlich, dieweil er vom Gemeindegroß hie und da ein schmales Fränklein genoß.

Nun also kam die Armenpflege und brachte dies Kunststück zuwege: Sie stahl dem Bäuerlein allhier eines schönen Tages das Grunzetier.

Der Bauer läßt sich nicht beschummeln, geht zum Richter und läßt Paragraffen tummeln.

Und wird wegen Drohung, weil er gemurrt obenbrein zu dreißig Franken verknurrt.

Nun wird es sich noch darum handeln, wie arg sie die Sache noch verhandeln und ob zum Schluß der Geisicht ein Armer Recht bekommt oder nicht.

Im Geschichtsexamen.

(Ein ganz Schlauer.)

Können Sie mir sagen, wie lange Wallenstein's Todeskampf dauerte?

— Von 7 bis gegen 11 Uhr!

Woher wissen Sie das so genau?

— Es stand doch gestern auf dem Theaterzettel: „Wallenstein's Tod. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 11 Uhr.“

Aus der höhern Töcherschule.

Weshalb muß Lohengrin im dritten Akt Elsa wieder verlassen?

— (Alles schweigt.)

Nun, ich meine, — weshalb sendet nach dem Säumigen der Gral?

— Die kleine Emmy: Lohengrin hatte eben seinen Urlaub bereits überschritten.

Birfigtalbahn.

Im Birfigtal die Eisenbahn fing man im großen Stille leztihin zu boykottieren an und hofft: Man komm zum Ziele.

Der Abonnenten ganze Zahl und schließlich auch die andern, beschlossen — zwar mit einiger Qual, nur noch zu Fuß zu wandern.

Doch gibt es eben immerhin der andern Sorte manchen, der nicht gern mag per pedes ziehn oder höchstens in Gedanken.

Man nennt so Spielverderber zwar nicht mit dem schönsten Namen. Das ist begreiflich und ist klar; sie sollten sich auch schamen.

Doch immerhin, die Sach ist die: Man redet von den Leuten; wenn auch nicht jedes Fervervieh weiß, was es soll bedeuten. Wau—u!

Unter Dichtern.

Ich finde die Antwortlicheine, die von der Post ausgegeben werden, sehr praktisch. Man weiß dann doch wenigstens sicher, daß man seine Arbeiten wieder zurück erhält.

Ja. Aber sag mal, gibt es auch solche, wo man gewiß ist, daß das Zeug nicht wieder zurück kommt?

Erichwindelt ist schon manches worden, Schon Ehrenämter, Titel, Orden. Reichwindelt wurdest du, ich wette, Schon oft, wenn du die Etikette Nicht gut verglichen mit dem Wein, Der — ach! — naturrein sollte sein. Je feiner 's Futteralgebündel, Um desto echter — 's Pantlischgeschwindel.